

Der Streit ums Erdöl wird bald heftiger werden

Der kritische Zeitpunkt ist nicht das Ende des Erdölzeitalters, sondern dessen Halbzeit. Der Ausdruck «Peak Oil» wird künftig zu unserem Alltagsvokabular gehören, schreibt *Daniele Ganser*

Die Friedensforschung an der ETH untersucht, welche international tätigen Firmen den Krieg fördern und welche den Frieden stärken. «Business of Peace» heisst es in der Fachsprache, wenn eine internationale Firma nicht nur profitorientiert tätig ist, sondern zusätzlich durch hervorragende Leistungen im sozialen und ökologischen Bereich indirekt den Frieden fördert. Es gibt sie, diese Firmen.

Auch das «Business of War» ist eine Realität. Und es ist in der Erdölbranche deutlich häufiger zu finden als in anderen Branchen. Der französische Erdölkonzern Total fördert in Myanmar. Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi nennt Total daher «die beste Stütze des Militärregimes». Die China National Petroleum Corporation fördert im Sudan. Die amerikanische Exxon Mobil (Esso) steht seit 2001 in den USA unter Anklage. Sie habe das indonesische Militär in Aceh unterstützt, um ein Gasfördergebiet zu kontrollieren. Esso sagte im laufenden Prozess, man habe keine Kontrolle über die Greuelthaten des Militärs. Dasselbe sagt Shell in Nigeria.

Warum verlassen weltbekannte Erdölfirmer nicht einfach die Länder der Gewalt? Warum riskieren sie ihren Markennamen?

Das Problem: Erdöl ist nur endlich auf der Erde vorhanden, und die Nachfrage nach Öl explodiert, seit China und Indien sich industrialisieren. Bald ist die maximale globale Fördermenge erreicht, sagen Erdöl-Geologen. «Peak Oil» nennen sie diesen Punkt. Diesen Ausdruck kennt heute noch fast niemand. Aber wir werden ihn alle bald häufiger hören.

Was ist dieser Peak? Das englische Wort bedeutet «Spitze». Gemeint ist die Spitze einer Glockenkurve. Jedes Erdölfeld zeigt – oft zum Erstaunen des Laien – bei der Förderung eine solche Glockenkurve: Man beginnt bei null Fass pro Tag, erreicht nach einigen Jahren einen Spitzenwert, bei grossen Feldern gemessen in Millionen Fass pro Tag («million barrels per day», kurz: mbd), und sinkt dann wieder auf null ab. Dann ist das Feld leer oder zumindest in einem Zustand, in dem man nicht mehr rentabel fördern kann. Der Peak Oil ist also nicht das Ende des Erdölzeitalters, sondern die

Halbzeit. Der Moment, in dem das absolute Maximum an Erdöl gefördert wird. Danach geht es für immer abwärts, das Angebot kann die Nachfrage nicht mehr befriedigen. Um den Rest wird immer heftiger gestritten werden.

Zählt man alle Felder eines Landes zusammen, kann man den nationalen Peak für ein Erdölförderland berechnen. Die USA haben diesen Peak 1970 erreicht, bei 9 mbd, seither ist die Fördermenge auf unter 6 mbd gefallen. War das ein Problem? Nein. Obwohl die USA heute rund 20 mbd brauchen, konnten sie das fehlende Öl importieren. Der nationale Peak blieb für den Konsumenten unsichtbar.

Das Problem verschärft sich seither. Venezuela und Libyen hatten wie die USA ihren Peak 1970, Rumänien 1976, Indonesien 1977, Tunesien 1981, und selbst Grossbritannien, das in den siebziger Jahren zusammen mit Norwegen in der Nordsee eine neue Goldgrube angezapft hatte, erreichte 1999 den Peak bei rund 2,5 mbd. Seither geht es auch dort abwärts. «Wo liegt der globale Peak Oil? Diese Frage wird die internationale Politik dominieren, bevor das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts vorbei ist», notierte die englische Zeitung «The Independent» im Januar.

Der Druck auf die verbleibenden grossen Erdölproduzenten wie Saudiarabien wächst. Wenn sie den Peak durchlaufen, ist der globale Peak erreicht. Chinas Präsident Hu Jintao bat vor wenigen Tagen seinen russischen Kollegen Wladimir Putin, eine Erdöl-

pipeline von Sibirien nach China zu führen. Hu weiss: Der Stoff ist knapp, die globale Sucht danach gross. Gegenwärtig liegt der Verbrauch weltweit bei 84 Millionen Fass pro Tag.

Der amerikanische Präsident George W. Bush erklärte jüngst in der State of the Union Address: «Amerika ist süchtig nach Öl.» Das Land führt weiterhin Kriege in Afghanistan und Irak, angeblich, um den Terror zu bekämpfen. Derweil warnte Bushs Energieminister Samuel Bodman im März 2006 glaubhafter am Fernsehen: «Wir haben da ein echtes Problem... zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich, dass das Angebot nicht mit der Nachfrage mithalten kann.» Der Mann hat Jahrgang 1938 und weiss, wovon er spricht: «Und das treibt die Preise auf 60 und 70 Dollar pro Fass.»

Auch die Schweiz reagiert. Die Nationalräte Reto Wehrli (CVP) und Geri Müller (Grüne) gründeten die «Parlamentarische Gruppe Peak Oil» und führten in Bern eben die erste Informationsveranstaltung zum Thema durch, an der auch ich teilnahm. Das Ziel: Alle Parlamentarier sollen bis Ende 2006 wissen, was der Peak Oil ist, um über mögliche Lösungen des Problems verhandeln zu können.

57 Prozent des Schweizer Energiebedarfs wird mit Erdöl gedeckt. Das entspricht rund 250 000 Fass pro Tag. Von Unabhängigkeit kann keine Rede sein. Die Verletzlichkeit nimmt zu, je näher der Peak kommt, wie die Nationalräte Ruedi Rechsteiner (SP) und Ruedi Aeschbacher (EVP) in Interpellationen schon kurz nach Beginn des sogenannten Krieges gegen den Terrorismus erkannten. Die Schweden haben jüngst ihre Konsequenzen gezogen: Mona Sahlin, Ministerin für nachhaltige Entwicklung, will das Land bis 2020 völlig unabhängig vom Erdöl machen.

Weltweit wird immer mehr über den Peak diskutiert und gestritten werden – um so mehr, als niemand genau weiss, wo er liegt. Der Schweizer Basil Gelpke hat vor einigen Tagen seinen neuen Film «Oilcrash» in den USA vorgestellt, an einem Filmfestival in Texas. Die amerikanische Presse sprach von «einem der wichtigsten Streifen des Jahres».

Daniele Ganser



Daniele Ganser, 34, arbeitet an der ETH-Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und leitet dort das «Business of Peace»-Projekt (www.bpn.ethz.ch). Er studierte Geschichte und internationale Beziehungen in Basel, Amsterdam und an der London School of Economics.